



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1/- Goldmark, Todes- und Verammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Nach dem Volkentscheid.

Das deutsche Volk hat gesprochen, der Schlachtenlärm um die Entschädigung der Fürsten ist verstummt. Die Börse hallte wider vor lauter Freude um das geredete Privateigentum, dabei schnellten die Kurse teilweise bis 30 Proz. in die Höhe. Die früheren Kronenträger atmen auf. Das deutsche Volk hat in seiner Mehrheit abgelehnt, ihnen den luxuriösen Lebenswandel einzuschränken. Der Fahnenflüchtige in Doorn hat sich noch einmal von ganzem Herzen freuen können, als er die Telegramme seiner Getreuen empfing. Im großen und ganzen ist die Zustimmung um die Fürstenteignung keine Ruhmestat, denn 14 1/2 Millionen Ja-Stimmen sind etwas wenig nach einer so riesigen Agitation. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einer Zeit der großen Not, wo Millionen Arbeitslose nur kümmerlich das Leben fristen, wo das Elend auf Gassen und Märkten jedem entgegenstreift, wo Kurzarbeiter sich schon jahrelang mit einem schmalen Verdienst zufriedengeben müssen, das Volk der Arbeit nicht wie ein Mann nach den Urnen stürmte. Es ist zum Heulen, wenn man die Ziffern der Wahlberechtigten in den hochentwickelten Industriezentren genauer betrachtet. Man beschehe sich einmal die Abstimmungsergebnisse in industriellen Westeuropa, und der Menschheit ganzerammer packt einen an! Dort an der Ruhr, wo sich riesige Reichthümer bildeten, wo Hunderttausende von einer Handvoll Menschen beherrscht werden, wußte die Arbeiterschaft ein demokratisches Instrument nicht zu spielen, fanden viele es nicht für notwendig, zur Abstimmung zu gehen. Wie es im Westen Deutschlands war, so war es auch in vielen anderen Gegenden. In ländlichen Bezirken herrschte der Terror, der viele von der Abstimmung fernhielt.

Die Arbeiterschaft blieb zum Teil zu Hause, diemittel sich eine Flut reaktionärer Heße über das Volk ergoß. Und hohnlächelnd quittierte die reaktionäre Meute das Resultat der Abstimmung am Tage nach der Wahl. Sie hatten Grund, sich zu freuen! Noch in seinen namenlosen Leidestagen ertricht ein großer Teil des deutschen Volkes in Demut vor den „angestammten“ Herrscherhäusern. Bis in die Schichten der kleinen Leute, ja bis in die düsteren Proletarierschölen stoßen wir noch auf den Obrigkeitssimmel. Bar jeder Kenntnis der wirklichen Sachlage, glauben sie, daß mit dem Purpurglanz eines Cäsar auch der angebliche Glanz früherer Tage zurückkehren könnte. O, die Lorenl!

Viele von uns werden um eine Illusion ärmer geworden sein. Und mancher wird die Hoffnung fahren lassen müssen, als sei das deutsche Volk zu irgendeiner revolutionären Tat fähig. Es ist schmerzlich, dies feststellen zu müssen, aber leider ist es so. Große Teile des Volkes sind nicht einmal fähig, ihre demokratische Freiheit auszunutzen, sie wissen die Waffen der Demokratie, die ihnen ein glücklicher Zufall vor acht Jahren in die Hand spielte, nicht zu benutzen. Es war eigentlich ein Glück, daß der Volkentscheid zum erstenmal bei einer so populären Parole, wie die Enteignung der Fürsten, in Anwendung gebracht werden konnte. Würde doch schon mit dem Gedanken gespielt, wichtige sozialpolitische Gesetze, wie den Achtstundentag, zur Abstimmung zu stellen. Vielleicht hätten wir unser blaues Wunder erleben können. Eins können wir jedenfalls aus dieser Abstimmung lernen, daß die Waffe des Volkentscheids nur in vorsichtiger Weise in Anwendung gebracht werden kann. Diese Erkenntnis bekommen zu haben, betrachten wir als einen großen Nutzen des 20. Juni 1926.

Und die Lehre von dem allen? Nicht neu ist sie, dennoch muß sie ausgesprochen werden: Den Gewerkschaften muß die Zukunft des Volkes gehören. Durch sie müssen die arbeitenden Massen erst zur demokratischen Freiheit, zur Handhabung demokratischer Waffen ergogen werden. Die methodische Verbesserung der Lebensweise der Arbeiter, Angestellten und Beamten, die andauernde Einwirkung der Gewerkschaften auf die öffentlichen Gewalten, das sind die Mittel, die am ehesten Erfolge zu verzeichnen haben. Mit lärmenden politischen Agitationen, mit Tambourcorps und Musikkapellen läßt sich wohl eine

momentane Begeisterung erzeugen, aber die kapitalistische Welt steht weiter auf ehernem Grund. Ihr ist nur erfolgreich beizukommen durch den Stellungskrieg der Gewerkschaften.

Wie steht die Frau zum öffentlichen Leben und zur Gewerkschaftsbewegung?

Von Fritz Friede, Berlin.

II.

Die Frau in der Gewerkschaftsbewegung ist an sich keine neue Erscheinung. Solange es Gewerkschaften gibt, hat es in deren Mitgliedschaft auch Frauen gegeben. Aber so lange auch die Männer Gewerkschaftsbewegung machen, hörte man von ihrer Seite klagen, daß es unendlich schwer sei, Frauen zur Uebernahme von Funktionen zu gewinnen. Andererseits klagen die Frauen darüber, daß ihnen nicht genügend Einfluß eingeräumt wird. Ausnahmen bestätigen die Regel! In Berufen, in denen Frauen in großer Zahl beschäftigt sind, hat auch ihr Verhältnis zur Gewerkschaft schon eine gewisse Festigung und Klärung erfahren. Aber zweifellos lehrt die Praxis, daß es heute sehr schwierig ist, aus der Zahl der organisierten Frauen genügend führerschaftsbegabte weibliche Mitglieder herauszuholen, damit alle die Posten, die dem weiblichen Teil der Mitgliedschaft gebühren, mit weiblichen Funktionärinnen besetzt werden können: Auch hier bestätigen Ausnahmen natürlich die Regel.

Man kann wohl sagen: Die Masse der berufstätigen Frauen hat ihre richtige Einordnung in den großen Apparat der Arbeiterbewegung noch nicht gefunden.

Will man Gründe dafür finden, so darf man sich nicht mit der Untersuchung von oberflächlichen Erscheinungen begnügen. Es ist billig, darauf hinzuweisen, die Frauen seien zu lange unterdrückt gewesen und das Gebiet der Gewerkschaften sei für sie zu neu, und schließlich, die Frauen wären im allgemeinen noch zu dummt, um an den großen öffentlichen Institutionen ernsthaft teilhaben zu können. Zweifellos gibt es sehr viele dumme Frauen, die wirklich nicht imstande sind, ernsthaft an die Beratung und Lösung irgendwelcher sozialen Fragen heranzugehen. Sie stellen das Hauptkontingent der reaktionären Parteien bei den öffentlichen Wahlen. Ob deren Zahl aber um so viel größer ist, als die Zahl der ebenso dummen Männer, läßt sich natürlich nicht feststellen. Es kann aber sehr wohl bezweifelt werden. Es gibt auch noch sehr viele Tausende von dummen Männern. Wenn man aber einmal versucht, festzustellen, mit welchen besonderen feilschen Anlagen die Frauen begabt sind und welche Haltung sich daraus ergibt gegenüber allen Dingen, die außer ihrem unmittelbaren persönlichen Interessentrefreie liegen, kommt man den wahren Gründen schon näher. Allerdings wird es bestritten, daß die Frau stärker gefühlsmäßig betont sein soll als der Mann. Es soll auch gern zugegeben werden, daß die Frau durchaus nicht aus naturgegebenen Gründen heraus stärker gefühlsmäßig betont ist als der Mann. Es ist durchaus richtig, wenn von der Seite der Frauenbewegung, aber auch von der in diesem Falle mehr objektiven medizinischen Wissenschaft immer wieder darauf hingewiesen wird, daß keine Verstandeskräfte bei der Frau ebenso gut entwickelt werden können wie beim Manne. Wer aber die Praxis des öffentlichen Lebens lange und gründlich genug kennt, wird zugeben müssen, daß trotzdem tatsächlich der überwiegende Teil der öffentlich tätigen Frauen — darunter sollen weniger die Führerinnen der Frauenbewegung verstanden werden, als vielmehr die große Masse der berufstätigen, gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterinnen und darüber hinaus auch die Masse aller derjenigen bürgerlichen Frauen, die irgendwie öffentlich tätig sind — ihre politischen Entscheidungen letzten Endes nicht aus intellektuellen, d. h. verstandesmäßigen Erwägungen heraus treffen, sondern sich vorwiegend von Sympathie und Antipathie leiten lassen. Hierbei soll auch wiederum gerne zugegeben werden, daß ein großer Teil der Männer sowohl des Proletariats als auch des Bürgertums von solchen Frauen sich nicht wesent-

lich unterscheidet. Sicherlich gibt es aber mehr Männer als Frauen, die in einer gegebenen Situation ruhig, kühl, sachlich, unter möglichster Ausschaltung von Gefühlsregungen sich orientieren. Nun ist diese stärkere Gefühlsbetontheit nur in gewisser Beziehung, nämlich da, wo es auf weittragende und verantwortliche Entscheidungen in schwierigen Situationen ankommt, ein Mangel. Sie kann unter Umständen, wenn es weniger auf politische Zweckmäßigkeit der Stellungnahme, sondern mehr auf Aktivität und Stoßkraft ankommt, auch von großem Vorteil sein. Schließlich ist aber eine wirkliche, aus starkem Gefühl heraus entstandene Aktivität und Stoßkraft nur da längere Zeit hindurch wirksam, wo sie auch verstandesmäßig genügend unterbaut ist. Eine Politik, die allein aus dem Gefühl heraus und unter starker Vernachlässigung der verstandesmäßigen Untersuchung des Tatbestandes betrieben wird, unterliegt aber stets der Gefahr, in die Sackgasse zu geraten, Mißerfolge zu erleiden und dann eine um so stärkere Erschlaffung nach sich zu ziehen. Aus dem Obigen geht aber doch hervor, daß die stärkere Gefühlsbetontheit des weiblichen Geschlechts keineswegs ein Hinderungsgrund ist, im öffentlichen Leben und somit auch in den Gewerkschaften mitzuwirken.

Für die Einordnung der Frau in die Gewerkschaftsbewegung, d. h. für die Entscheidung, wo in ihr sie am zweckmäßigsten zu wirken berufen ist, sind nur die Motive ausschlaggebend, aus welchen heraus sie sich überhaupt organisiert. Langjährige Beobachtungen haben ergeben, daß man hierbei hauptsächlich zwei Typen unterscheiden kann. Der eine Frauentyp kommt aus den feilschen Auswirkungen eines — Haßkomplexes zur Organisation. Dieser Haßkomplex bildet sich vornehmlich in der Seele solcher an sich aktiver Menschen, die schwere Kränkungen, Vernachlässigungen oder Ungerechtigkeiten lange Zeit hindurch ertragen müssen, ohne sich dagegen wehren zu können, obwohl ihre geistige Anlage es ihnen gebietet. Solchen Menschen — Männer wie Frauen, Frauen unterliegen aber solchen Eindrücken härter und wehrloser als Männer, daher ist dieser Haßkomplex bei ihnen völlig erklärbar — erscheint der Organisationsgedanke, sobald er an sie herangetraten wird, als die erlösende Hilfe, als das Mittel, sich nunmehr gegen jede Kränkung zur Wehr setzen zu können. Ein anderer, auch sehr großer Teil der Frauen kommt aus der genau entgegengesetzten gefühlsmäßigen Einstellung heraus zur Bewegung. Hier ist es ein oftmals grenzenloser Altruismus, eine in ihren Grundmotiven nicht immer klar erkennbare, alles umfassende Menschenliebe, die letzten Endes den Anstoß bildet, sich zu organisieren. Sie bildet denn auch die Triebkraft, aus der Tatsache der Organisiertheit die Konsequenz der gewerkschaftlichen und politischen Betätigung und Mitarbeit zu ziehen.

Wenn man bei solchen elementaren Erscheinungen überhaupt zu Werturteilen berechtigt ist, ist man versucht, diesen letzten Typ als den wertvolleren zu bezeichnen. Aber solche Werturteile müssen hier immer zu einem schiefen Bilde führen. Auch der erste Typ kann zum mindesten für das Weitertragen des Organisationsgedankens durchaus wertvoll sein. Außerdem ist es bei einiger geschickter pädagogischer Beeinflussung dieses ersten Typs durchaus möglich, den Haßkomplex aufzulösen und ihn entweder in den zweiten altruistischen Typ überzuführen oder ihm wenigstens seine Spitze zu nehmen, um dafür stärkere, verstandesmäßige Triebkräfte wachzurufen. Diese beiden Haupttypen sind es auch, die später den Stamm der weiblichen Funktionäre abgeben. Neben ihnen steht natürlich noch die große Zahl der mehr oder weniger indolenten Gewerkschaftsmitglieder, in diesem Falle solche weiblichen Geschlechts, die, genau wie der entsprechende Teil der männlichen Kollegen, aus dem Geßel einer gewissen politischen Schwere heraus an die Organisation herangezogen wird, ohne innerlich stark an ihr interessiert zu sein.

Man kann beinahe bei jedem weiblichen Funktionär diese Typenzugehörigkeit — nicht immer rein — beobachten und sie danach hinsichtlich der besten Art ihrer Verwendung als Funktionäre beurteilen. So

wird eine Funktionärin des alttrübsamen Typs in den meisten Fällen eine unwandelbare Treue zu der Organisation und zu ihrer Kollegenschaft im Betriebe befunden, die durch nichts, auch durch den schwersten Mißerfolg nicht zu erschüttern ist. Es steht aber durchaus nicht fest, daß dieser Typ dabei gleichzeitig auch eine sehr starke Aktivität zu entfalten imstande ist. Es ist dies wohl möglich, aber durchaus nicht immer sicher. Selten aber wird eine weibliche Funktionärin aus dieser geistigen Kategorie etwa in eine völlige Indolenz verfallen. Die erstgeschichtete, aus Haftkomplexen heraus sich organisierende Frau wird dieser Gefahr aber viel leichter unterliegen, wenn sie eine Reihe von Mißerfolgen hintereinander erleben muß. Beiden Typen gemeinsam ist aber in der gewerkschaftlichen Arbeit in den meisten Fällen eine starke Zuverlässigkeit der Pflichterfüllung zu eigen, wie überhaupt — gerade weil die Frau im Durchschnitt stärker gefühlsbetont ist als der Mann — diese Zuverlässigkeit und auch eine starke persönliche Eingabe in die gewerkschaftliche Arbeit bei den Frauen im Verhältnis viel mehr anzutreffen ist als bei dem gewerkschaftlich organisierten Mann.

Zusammengefaßt ergeben sich hinsichtlich der Eignung der Frau zur öffentlichen Tätigkeit und zur Mitarbeit in der sozialen Klassenbewegung der Arbeiter folgende Gesichtspunkte: Weniger ausgebildet und schwach vertreten ist intellektuelle Begabung. Aus der stärkeren Gefühlsbetontheit ergeben sich aber unschätzbare Charakterwerte. Sie sind je nach dem Typ verschieden gelagert, kommen aber letzten Endes fast immer auf starke Aktivität hinaus, die im allgemeinen, solange eine Funktion ausgeübt wird, mit Schnelligkeit und Zuverlässigkeit gepaart ist.

Für welche Funktionen eignet sich nun in der Gewerkschaftsbewegung die Frau am besten? Diese Frage ist keineswegs leicht zu entscheiden. Man muß hierbei die Gesamtpersönlichkeit jeder einzelnen zu einer Funktion heranzuziehenden Frau zu beurteilen verstehen. Man sollte dies selbstverständlich auch bei der Auswahl männlicher Funktionäre nur unter den für sie in Frage kommenden Gesichtspunkten tun. Ganz allgemein kann man die Beobachtung machen, daß die Frau immer da an der richtigen Stelle steht, wo weber ein bestimmtes formales Wissen noch ein großes Maß von verstandesmäßigen Kräften notwendig ist. Am besten eignen sich für die Frau solche Funktionen, wo es darauf ankommt, Mitglieder bei der Organisation festzuhalten oder neue Mitglieder heranzuziehen. Im allgemeinen wird dies die Funktion des Betriebsvertrauensmannes sein. Im Betriebsrat z. B. füllt sie im allgemeinen nur solche Positionen befriedigend aus, die nicht dazu berufen sind, wichtige wirtschaftliche oder arbeitsrechtliche Entscheidungen zu fällen, Prozesse zu führen oder ähnliche Angelegenheiten zu erledigen. Ganz vorzügliche Fraueneinstellungen habe ich aber beobachtet in größeren Betriebsräten, wo die Frau als Mitglied der Wohlfahrtskommission des Betriebes ihre Tätigkeit entfalten konnte. Es hieß den Aufsatz über Gehälter verlängern, wollte man nun im einzelnen untersuchen, welche geistigen und seelischen Voraussetzungen für jede der sehr verschiedenartigen Funktionen in einem Verband erforderlich sind und wie in jedem besonderen Falle die Frauen dazu sich eignen würden. Der Aufsatz soll ja nicht mehr bezwecken, als zum Nachdenken anzuregen und das ganze Problem aufs neue anzuschneiden.

Ueber die Frau als Führerin ist hier nichts gesagt worden. Es galt, den Durchschnittstyp aufzuzeigen. Es hat zu allen Zeiten und wohl in allen sozialen Bewegungen Frauen gegeben, deren ausgeprägte Führerqualitäten sie jedem bedeutenden männlichen Führer gleichwertig machten. Der Verband der graphischen Hilfsarbeiter hat ja z. B. selbst jahrelang unter

der Leitung einer hervorragenden Frau, Paula Thiede, gestanden.

Für diese Frauen trifft das gleiche zu wie für entsprechend begabte Männer, nämlich, daß sie infolge ihrer besonderen Fähigkeiten über das Niveau ihrer Umgebung hinauswachsen und schon damit ohne weiteres eine gewisse Führerposition einnehmen, bis sie eines Tages, meistens nach jahrelanger rastloser Tätigkeit als gewählte Führer ihrer Kameraden an die Spitze ihrer Organisationen gestellt werden. Die große Masse der Frauen aber wird noch eine ziemlich lange Uebergangszeit zu durchlaufen haben, bis sie selbst die gleichen geistigen, sozialen, politischen Ansprüche stellt wie ihr männlicher Klassengenosse, und bis sich hieraus die richtige Einordnung der berufstätigen, selbständigen Frau in das öffentliche Leben ergeben haben wird.

Wie freigebig unsere Unternehmer sein können.

Ein aufsehenerregender Fall hat in Königsberg i. Pr. vor einigen Tagen seine Erledigung gefunden. In der Ostpreussischen Druckerei wurde Anfang Februar 1924 der Betriebsratsvorsitzende fristlos entlassen, und trotzdem die Entlassung nach einer Entscheidung des Gewerbegerichts zu Unrecht erfolgt und der Kollege wieder einzustellen war, nicht wieder eingestellt, aber die Firma zahlte ihm all die Jahre hindurch seinen Wochenlohn, bis — — — Nun, hören wir den Hergang der Sache:

Am 2. Februar 1924 wurde der Betriebsratsvorsitzende fristlos entlassen, weil er angeblich den Betriebsleiter gröblich beleidigt haben sollte. Auf eingereichte Klage entschied die Spruchkammer: Die Entlassung ist zu Unrecht erfolgt; der Kläger ist wieder einzustellen. Der betreffende Betriebsleiter wurde nicht im Sinne des Gesetzes § 123 G.D. als Vertreter des Prinzipals angesehen, weil ihm das Recht der Einstellungen und Entlassungen nicht zustand, er also nur eine untergeordnete Bedeutung hatte. Dadurch wurde die weitere Behandlung, ob überhaupt eine grobe Beleidigung vorlag, erübrigt. Die Firma stellte den Betriebsratsvorsitzenden nun aber nicht ein, sondern verwehrte ihm das Betreten des Betriebes. Es wurde ihm nur gestattet, sich in der Maschinenabteilung seinen wöchentlichen Lohn, ohne gearbeitet zu haben, abzuholen. Bei den folgenden dreimaligen Neuwahlen der Betriebsvertretung, in den Jahren 1924, 1925, 1926, wurde Kollege Eisner jedesmal fast einstimmig wiedergewählt. Immer wurde wochenlang, wochenlang ohne geleistete Arbeit weitergezahlt. Mehrere Jahre hindurch. Auch eine Illustration zu der Behauptung der Unrentabilität der Betriebe und der Not der deutschen Wirtschaft.

Der Betriebsratsvorsitzende hatte sich wiederholt dem Betrieb zur Arbeit angeboten. Sein Anerbieten wurde immer wieder abgelehnt. Als die Wahlen in diesem Jahre wiederum die Wahl Eisners ergeben hatten, reichte die Ostpreussische Druckerei eine Anfechtungsklage gegen diese Wahl auf Grund des § 11 des WRG. ein, weil E. nicht im Betrieb beschäftigt sei, er deshalb auch nicht gewählt werden könnte. In einer Verhandlung des Arbeitsgerichts wurde als Recht gesprochen: Der Anfechtung ist nicht stattzugeben. Die Wahl Eisners gilt als zu Recht. Er gilt als im Betriebe beschäftigt, weil die Firma ihn als Mitglied unter Rücksichtigung des früheren Urteils vom Betriebsrat fernhält, trotzdem er sich zur Arbeit angeboten hat.

Die neugewählte Betriebsvertretung wurde nun um Zustimmung zur Kündigung ersucht; diese Zustimmung wurde verweigert. Darauf die Zustimmungserklärung beim Gewerbegericht, das jetzt gleichzeitig als Arbeitsgericht fungiert. Das Gericht sollte den

Betriebsratsvorsitzenden zur Kündigung preisgeben auf Grund angeblicher Vorgänge, die aus den Jahren von Anfang 1923 und 1924 stammten, die aber unter Benennung von Zeugen von der Gegenseite bestritten wurden. Das Gericht entschied: „Die Zustimmung zur Kündigung wird nicht erteilt.“ In der mündlichen Begründung wurde ausgeführt, daß doch zunächst die Firma den Versuch hätte unternehmen müssen, mit dem Betriebsratsvorsitzenden zusammen zu arbeiten. Die Zumutbarkeit, daß Eisner eingestellt werden könnte, lag in dem ersten Spruch vom Februar 1924 begründet. Da die Ostpreussische Druckerei aber den Betriebsratsvorsitzenden bisher nicht in den Betrieb aufgenommen hat, so müsse auch heute noch, weil keine gegenteiligen Beweise vorliegen, die Beschäftigung Eisners dem Geschäft zugemutet werden. Auch nichts konnte die Ostpreussische Druckerei aus der Zeit seit dem Februar 1924 bis jetzt gegen den Betriebsratsvorsitzenden vorbringen. Also muß nach gutem Recht die Firma erst mal den Versuch unternehmen, mit E. zu arbeiten, um festzustellen, ob nicht ein erträgliches Verhältnis sich ergäbe.

Der Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden, eine Abfindung von 2000 Mk. an den Betriebsratsvorsitzenden zu zahlen, wurde von der Direktion der Ostpreussischen Druckerei abgelehnt. Nachdem die Ablehnung zunächst von dieser Seite ausgesprochen war, erklärte auch der Betriebsratsvorsitzende, daß er auf eine Abfindung nicht eingehen könne, weil Rechts- und Arbeiterinteressen doch nicht mit Geld abzuwägen seien. Hier handle es sich um einen Rechtsstandpunkt.

Am Dienstag, den 15. Juni, war der Termin. Noch am selben Tage erhielt Eisner ein Schreiben von der Direktion, daß er sich am Mittwoch wieder zur Arbeit im Betriebe einzufinden habe. Das geschah, und auf einmal geht's! Damit ist ein langgehegter Wunsch des Betriebsratsvorsitzenden, wieder in den Produktionsprozess eingeschaltet zu werden, in Erfüllung gegangen. Leicht wird er es unter den gegebenen Verhältnissen sicher nicht haben, seine Funktionen auszuführen, doch hoffen wir, daß es ihm gelingen möge, alle Schwierigkeiten im Interesse seiner Mandatgeber zu beseitigen. Jedenfalls ist der Beweis erbracht, daß in diesem Falle die Macht das Recht nicht zu beugen vermochte.

Berufsschulen und Gewerkschaften.

Ungefähr 1500 Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches, Vertreter von Reichsministerien, Länderregierungen, der Wirtschaft usw. hatten sich in der Woche nach Pfingsten in Hamburg zum Deutschen Berufsschulitag zusammengefunden. Es wurde reichlich viel geboten anlässlich dieser Tagung. Hier interessiert nur der Beratungstoff, der bewußt in der Richtung der positiven Förderung des Unterrichtswesens und seines Erfolges liegt. Der Einbruch und Anregungen gab es reichlich genug zu empfangen; in öffentlichen Versammlungen wurden ganze Fragenkomplexe über Berufserziehung, Berufarbeit, industrielle Menschenführung, Menschenkunde, Berufsberatung, Psychotechnik usw. behandelt. Da neben diesen Spezialvorträgen für bestimmte Berufs- und Berufsarten. Gekündigt und portofrei im Aufbau legten die Hamburger Berufsschulen in neun öffentlichen Ausstellungen Zeugnis von der Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit systematischer Berufsschulbildung ab.

Eine Hochschulwoche ging der Tagung der Berufsschulen voraus. In nicht weniger als zehn Vorträgen wurden die Berufsschullehrer aufgeklärt über die Beziehungen der Jugend zum Beruf, zum Staat und zum Recht, zur Idee der Gemeinschaft usw. Ferner wurden Probleme wie die psychologischen Methoden in der Jugendkunde, psychologische Beob-

Das Mädchen mit der roten Schleife.

Eine Geschichte von der Steindruckpresse.

Dieses ist der Maschinenaal. Es riecht scharf nach Farbstoffen. Die Luft atmet sich dick und ätzig, die Maschinen klumpen und rattern und schärren, und die Menschen im Maschinenaal sind blaß und gebeugt, sie treiben im Härte der Arbeit, wie glühende Herdflammen vor dem Winde herstreifen, hierhin und dorthin!

An jener alten Steindruckpresse steht der Frühlings- und Liebeline, das Mädchen mit der roten Schleife. Wie schön die Liebeline ist! Bubikopf, Schwarz das Haar. Die Farbe des Antlitzes wie Eisenblei, die großen, schwarzen Wimpern, der tiefrote Mund, und über dem Antlitz etwas Heißes, etwas Sanftes, die Liebeline strahlt Schönheit. Schön sind die Bewegungen ihrer Arme, Anmut ist dieses Mädchen.

Sagte ich: Die Liebeline stehe an der Steindruckpresse? Ja. Das ist anders. Die Liebeline steht über der Steindruckpresse. Sie steht auf einer erhöhten eisernen Plattform, von dort aus regelt sie den Gang der Maschine, von dort aus gibt sie den Eingebefüllten den letzten Hauch und die richtige Lage. Ich sagte, diese Maschine sei eine alte Maschine. Die anderen Maschinen — dort — drüben — und jene — die sind neuere Maschinen, die sind Offsetpressen, die arbeiten einfacher und schneller.

Die Liebeline! Das schöne Mädchen an der Steindruckpresse. Der lange, blaue Werkkittel, farb- und ölschwarzfleckig über am Rücken trägt die Liebeline eine feurrote, große Schleife. Diese Schleife trägt Liebeline, wo sie steht und wo sie wandelt, formt sie wie winters, beim Werke und bei guter Gesellschaft, selbst nachts trägt Liebeline an ihrem Schließende ein kleines rotes Schließchen.

Liebeline, das Mädchen mit der roten Schleife! Mit der roten Schleife kennt das Mädchen die ganze Stadt, und die ganze Stadt liebt das Mädchen mit der roten Schleife, wegen ihrer Anmut, wegen ihrer zarten, blauen Schönheit, wegen ihrer dunkelbrennenden Augen.

Und in dieser Stadt sollte ein Sozialistentag sein. Die Parteileitung berief einen jungen Maler, der möge für den Sozialistentag ein Plakat skizzieren, zur Werbung. Der Maler hatte Augen wie die Liebeline, dunkelbrennende Augen erblühten den süßen Ausdruck seines mageren Antlitzes.

Der Maler geht mit einem Genossen in die Steindruckerei. Das Bureau. Der Chef lächelt verbindlich. Ein Auftrag mehr! Wie formen wird das Plakat? Der Maler sagt: „Herr Chef, darf ich Ihre Werkstätten durchstreifen?“ — „Über bitte, ich selber werde Sie führen.“ So sagte der Herr Chef. — Dann stand der Maler vor der alten Steindruckpresse, über der Presse herrschte mit ihrer Schönheit die arbeitende Einzelgängerin Liebeline.

Dem Maler stach es plötzlich in Herzen, die Liebeline! Wie schön aber auch das Bild, die stützen stählernen Glieder der Maschine, die sicheren stählernen Greifer, Zahnräder und Wellen, und der elektrifizierte Motor schnurrt und schnurrt. Wie eine Königin aber selter mit ruhiger Sicherheit Mädchen Liebeline die stählernen Maschinenglieder, die Maschinenglieder sind der Liebeline ihr Volk, das Mädchen mit der roten Schleife ist eine übersehende Königin, thronend über der schöpferischen Arbeit!

Das Mädchen sah den Maler, und auch ihr ging ein Stich durchs Herz, wie Augen hatten sich gegenseitig brennend verkehrt. So wird Liebe!

Und der Maler ist dabei. Er entwirft sein Werbeplakat für den Sozialistentag. Mitten ins Plakat hinein malt er den schönen Kopf der Liebeline, an ihren Augen

tommt farbig die große rote Schleife. Das Mädchen mit der roten Schleife wirkt als Bild für den Sozialistentag. Die Schönheit wirkt, es wirkt die Anmut, die Güte und die Reinheit werden. Du liebes Mädchen mit der roten Schleife, Sinnbild werdender Mütterlichkeit!

Der Entwurf des Plakates ist im Bureau. „Ei der Laufend“, murmelte der Herr Chef, „das ist ja das Mädchen mit der roten Schleife.“ Und auch der Stein lithograph freute sich, siehe doch einer mal an, das Mädchen mit der roten Schleife kommt ins Plakat!

Und die Liebeline lachte, als sie sich selber drucken mußte, und der ganze Maschinenaal lachte und freute sich über das schöne Plakat, aus dem die Königin der alten Steindruckpresse strahlte, das Mädchen mit der roten Schleife.

Und dann hing das Plakat an allen Straßenecken der Stadt. Laufend Liebelinen haben mit langsamem schönen Lächeln zum Sozialistentag. Und die ganze Stadt freute sich über das Plakat: Ei du Dummheit, das Mädchen mit der roten Schleife!

Der Tag ist da. Zehntausend Menschen im Festzuge. Bornweg die helle Musik, der Gesang schwingt wie Sturm, die roten Fahnen flattern wie Seewind, am blauen Himmel die flinken Schwadronen, und Frau Sonne selber ging mit goldenem Schirm mitten unter den Menschen, Frau Sonne: die Sozialistin! Sonne und Sozialismus heißt — Harmonie.

Der Festzug. Alte Umkleekäse, helljaun raucht der Wind in den dunkelgrünen Baumkronen. Eine Anlage blühender Rosenbüsche, mit Rosenzweigen, mitten im Rosenparken springt eine silberne Fontäne, hinhin in ein graues Weltchen. Du bist ganz selbe die Blumen summen, du siehst drei Falter, zwei Falter sind weiß, der eine Falter ist ein Trauermantel.

achtungen an jugendlichen Fabrikarbeiterinnen, intellektuelle Entwicklungsrichtungen, Sexualität und Erotik und andere erörtert. Eine Stofffülle, deren Behandlung bis in die letzten Tiefen selbstverständlich ungestört bleiben mußte, die aber das Verständnis für die Komplexität und hohe Verantwortung der Jugendführung und Jugendberziehung in größere Nähe gebracht hat.

Wenn man nach all den Gehörten die seelische und soziale Not der Jugend hinwegdenken könnte, wann ein freies und glückliches Geschlecht junger Leute und keine auf Erwerb bedachte und in den sozialen Unzulänglichkeiten der Gegenwart tief verfrachtete Jugend vor sich hätte — dann ließen sich diese schönen Theorien leicht in die Wirklichkeit übertragen. Aber an all dem läßt sich aber auch ermaßen, welche Unterlassungssünden in der Menschheit- und Jugendbildung früher begangen wurden. Den wenigsten in Hamburg versammelten Berufsschullehrern wird die Unzulänglichkeit früherer Erziehungsmethoden in ihrer Auswirkung bewußt gewesen sein. Sie waren selber nur Untertanen, heute sind viele von ihnen Verkünder fortschrittlicher Erziehungsmethoden; dem heutigen Staate, dem arbeitenden Volke, stehen sie aber geschlossen noch lange nicht freundlich gegenüber. Da hilft kein Tag. Den Pionieren unter der Berufsschulreform hat die Arbeitererschaft, haben ihre Organe beizustehen, damit die mit Ausdauer und Erfolg weiter arbeiten können.

Schulfragen sind auch Fragen, das offenbart sich gelegentlich der Schuldebatten in den Parlamenten, das beweisen die Elternbeiratswahlen und das zeigen uns die Schwierigkeiten der Berufsschulen. Gerade das Berufsschulwesen kann ein Instrument gegen allen Fortschritt in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft sein. Nur in dem Maße, wie die Arbeitererschaft durch die Gewerkschaften Einfluß gewinnt, wie sich die Gewerkschaftsvertreter um das Berufswesen kümmern, wird aller Rückschritt abgewehrt und den Fortschritten der Weg geebnet. Gewiß verliert der Einfluß der Innungs- und Zunftverbände in letzter Zeit an Boden in den Körperlichkeiten, denen die Berufsschulen unterstehen. An ihre Stelle tritt aber die Industrie, deren Einfluß nur noch härter, deren Vertreter nur noch gerissener sind. Und die Industrie hat namentlich in letzter Zeit in sehr zahlreichen Entschlüsselungen zu dem Problem der Berufsschulen Stellung genommen. Am bekanntesten, offensten und rücksichtslosesten sind die Beschlüsse der westlichen Großindustrie. Die Bochumer Industrie- und Handelskammer z. B. formulierte ihre Stellungnahme vor einigen Monaten folgendermaßen:

- a) den Staatszuschuß in der geforderten Höhe zu erhalten;
- b) den Umfang der Berufsschulpflicht einzuschränken lediglich auf die durch Eignungsprüfung als begabte erachteten Schüler;
- c) die Lehrpläne durchzustudieren und auf eine Einschränkung derselben hinzuwirken;
- d) tatkräftige Mitglieder in die Schulvorstände zu entsenden.

So denken jene Herren über die Berufsschulen. Ein Beispiel und eine Warnung zugleich. Eine Warnung insofern, weil dadurch die Gewerkschaftsbewegung ermahnt wird, die Berufsschulen zu vergesen.

Den Einberufern der Berufsschultagung war ein arger Mißgriff widerfahren, daß man den den Unternehmern sehr nahestehenden Professor Duntmann, Berlin, über das Thema „Menschenkunde als Grundlage der Menschenführung“ reden ließ. Der Vortrag war eine Sammlung von Wortlautereien und häßlichen Bemerkungen über die Begriffe „Masse, Masseninstinkte“ usw., sie waren bewußt auf die Untertanendressur zugeschnitten und

eine Mißtreidung der Gewerkschaftsbewegung. Aus den Beisägen zum Vortrag des Herrn Duntmann seien folgende Gedanken herausgehoben:

„Die Menschenführung im wirtschaftlichen Betrieb steht unter dem beherrschenden Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit des Betriebs. Diese ist abhängig von der freiwilligen Eingliederung des Arbeiters in den Betrieb. . . Die ideologisch-gewerkschaftlich und parteipolitisch insizierte Masse bildet das größte Hindernis der Eingliederung des Arbeiters in den Betrieb. Die Ideologie kann im Betrieb nicht überwunden werden, auch nicht außerhalb durch Gegenbewegungen seitens der Unternehmer. Sie kann aber im Betrieb ausgeschaltet werden durch das persönliche Vorbild und Beispiel aller vorgelegten Betriebsleiter, für welche jene Ideologie auch absolut keine Rolle spielt. Die Arbeit im Betrieb folgt ihren eigenen Gesetzen und Notwendigkeiten, nicht utopischen Zielen, die nur hinderlich sind. Und nur „das Beispiel lehrt uns glauben“.

Das Beispiel lehrt uns glauben, daß dieser Vortrag dieses Professors auf der Berufsschultagung nicht am Plage war. Die anwesenden Gewerkschaftsvertreter gaben, da eine Ausprache nicht vorgesehen war, eine schriftliche Erklärung zu dem Vortrage des Professors Duntmann ab, in welcher die schiefe Auffassung des Vortragenden richtiggestellt und gegen die bewusste Irreführung über die Gewerkschaftsbewegung Protest erhoben wurde. Aber der „Reichsverein der hauptamtlichen Lehrerschaft deutscher Berufsschulen“, der Träger dieser Tagung, mußte sich in Zukunft hüten, derartige Referenten zu Hauptrednern zu machen.

Der Vortrag selbst sollte aber den willkommenen Anlaß bieten, die Gewerkschaften auf die hier sich auftuenden Gefahren hinzuweisen. Nur wenn die Arbeitererschaft sich um den Bildungsgang ihrer Jugend bekümmert, ist der Abfall der Berufsschullehrerschaft in unternehmerfreundliche Ideologien zu verhüten. Die Berufsschullehrer sind in ihrer Mehrheit begehrenswürdig bereit, Duntmann zu folgen. Aber die an staatlichen Berufsschulen tätigen Lehrkräfte sollten davon überzeugt sein, daß die Erziehung zum Beruf, zum wirtschaftlichen Denken, zum gesellschaftlichen Handeln, zur vollen Hebung des Menschentums und wie alle die schönen Begriffe lauten, die in Hamburg erläutert wurden, ohne die Arbeitererschaft und ihre Vertreter nicht möglich ist.

Hieraus folgt, daß die Gewerkschaften bezüglich des Berufsschulwesens aus ihrer Reserve herausretten müssen. Der deutsche Berufsschultag in Hamburg hatte eine Reihe Befinnungsfreunde aus dem Kreise der Berufsschullehrer zusammengeführt. Das lose Band, das zwischen ihnen und der Arbeitererschaft besteht, muß enger geknüpft werden. Die Berufsschulen müssen Städten der arbeitenden Jugend werden. Nicht eine weltfremde Unternehmerphilosophie soll dort gelehrt, sondern von ihnen müssen wertvolle Anregungen für das Leben und für den Beruf vermittelt werden. Deshalb müssen Gewerkschaften und die Berufsschullehrer zusammenwirken aus Liebe zur Jugend und zum Wohle der Arbeitererschaft. Tatkräftige Mitglieder in die Schulvorstände zu entsenden, empfahl die Bochumer Industrie- und Handelskammer, wir müssen mit allem Nachdruck das gleiche den Gewerkschaften empfehlen.

Der nächste Berufsschultag muß von allen Gewerkschaften Vertretungen sehen. Dann kann an Ort und Stelle die Meinung der Gewerkschaften zum Ausdruck kommen. Doch nicht in der Theorie, sondern mehr in der Kleinarbeit erschöpft sich das Interesse der Arbeitererschaft in dieser so wichtigen Frage. Das ist das Fazit, das aus der Hamburger Tagung gezogen werden kann.

Die Höhe der Reallohne.

Für die Beurteilung des Lebensstandards der deutschen Arbeitererschaft ist eine genaue Feststellung der Reallohne von sehr großer Wichtigkeit. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn von Organen der Arbeitererschaft der Versuch gemacht wird, die jeweils gültigen Reallohne genau festzustellen. In dem vom Münchener Ortsausschuß des ADGB. herausgegebenen Jahresbericht für 1925 finden wir neben anderem sehr wichtigem Material eine Berechnung der Realwochenlohne der Arbeitererschaft Münchens. Danach gestalten sich diese wie folgt:

	Realwochenlohne 1925 in Prozenten des Vorkriegsstandes.				
	1. Januar	1. April	1. Juli	1. Oktober	1. Dezeb.
Graphische Industrie:					
Facharbeiter . . .	111,1	110,9	109,2	104,0	105,4
Hilfsarbeiter . . .	125,0	124,8	122,9	123,8	125,5
Holzindustrie:					
Facharbeiter . . .	74,7	84,8	91,6	95,0	97,8
Hilfsarbeiter . . .	77,4	87,2	94,3	100,0	101,4
Bauindustrie:					
Facharbeiter . . .	77,4	96,5	104,2	99,2	100,5
Hilfsarbeiter . . .	70,9	98,4	106,8	101,7	103,1
Metallindustrie:					
Facharbeiter . . .	69,8	74,2	80,1	78,2	77,3
Hilfsarbeiter . . .	85,4	94,0	100,9	95,9	97,3
Braunindustrie:					
Facharbeiter . . .	74,5	80,0	82,6	78,0	79,7
Hilfsarbeiter . . .	90,4	97,1	100,2	95,4	96,7

Nach dieser Aufstellung gelang es in den meisten Münchener Industrien im Laufe des Jahres eine Erhöhung der Reallohne zu erzielen. Eine Ausnahme machte nur die Graphische Indu-

strie, in der eine Senkung festgestellt wurde. Der Münchener Ortsausschuß bemerkt zu dieser Tabelle: „Unser Berechnung wurden die tariflichen Bruttowochenlohne bei normaler Arbeitszeit zugrundegelegt. Würden noch die Steuern und sozialen Abgaben, die wesentlich höher sind als in der Vorkriegszeit und sicherlich je nach der Lohnhöhe 10 bis 12 Proz. des Lohnes ausmachen, mit eingerechnet werden, dann vermindert sich der Reallohn noch ganz bedeutend, so daß bei keiner Industriegruppe, weder bei den Facharbeitern, noch den Hilfsarbeitern, der Friedenslohn erreicht ist. Wie es bei dieser Tatsache möglich ist, daß amtliche Stellen behaupten können, daß bei den Facharbeitern der Reallohn der Vorkriegszeit knapp erreicht ist und bei den Hilfsarbeitern teilweise sogar bis zu 40 Proz. überschritten ist, bleibt uns ein Rätsel, das wir nicht lösen können. Daß derartige Zauberkunststücke das Vertrauen in die amtliche Statistik nicht stärken, liegt klar auf der Hand. Solche Methoden mögen zwar für die Unternehmer zum Lohndruck sehr erwünscht sein, die Not der Arbeiter ändern sie aber nicht.“

Volkswirtschaftlicher Anschauungsunterricht in Zahlen.

—ff. Täglich werden wirtschaftliche Gutachten und theoretische Meinungen über die Problemlösung der Wirtschaftskrise, ihre Ursachen und Wirkungen mit Druckerfülle auf dem gebuldrigen Papier verbreitet. Und alle Gutachten, alle Lehrmeinungen haben ihr „Publikum“, und jedes und jede hat einen Kern von Richtigkeit und birgt ein Körnchen Wahrheit in sich. Aber wichtiger als dies für die Erkennung der Dinge auf diesem Gebiete sind doch wirtschaftliche Tatsachen, die sich schrittweise erfassen lassen. Und deren Bedeutung u. a. darauf beruht, daß es zuverlässige Zahlen sind, mit denen man „etwas anfangen“, seine Meinung begründen kann. Eben durch Tatsachen.

So bietet die Wirtschaftstatistik der Konsumgenossenschaftlichen Zentralorganisationen in ihrem Teile ein viel anschaulicheres und zuverlässigeres Bild für die Wirtschaftsverhältnisse in dem Deutschland der Vorkriegs- und Nachkriegszeit, als alle anderen, selbst amtliche, weil sich dieselben auf einem Material aufbauen, das subjektiv beeinflusst ist; beispielsweise von der Wirtschaft, Zoll-, Steuer- und Lohnpolitik des besagten Privatunternehmens. Die Interessenpolitik der zahllosen Gruppen der Privatwirtschaft ist der böse Geist, der sich in Zahlenverwirrung statistisch ausprägt.

In direktem Gegensatz dazu stehen die statistischen Feststellungen der deutschen Genossenschaftsbewegung im allgemeinen, der Konsumgenossenschaftlichen im besonderen. Denn hier gibt es keine künstlichen Konstruktionen, keine Schön- und keine Schwarzmalerei, keine Heber- und Unterbewertung, sondern immer nur das „Ding“ an sich. So wie es ist, nicht wie es sein sollte oder möchte. Und es ist ein großer Vorzug für die künftige Volkswirtschaft überhaupt, die man sich in härterem Ausmaße als heute gemeinwirtschaftlich vorstellen kann und darf, daß ihre finanziellen und wirtschaftlichen Dispositionen von einem so sicheren Grunde ausgehen können, wie ihn die Konsumgenossenschaftliche Statistik bietet, denn, um die Regelung der Produktion herbeizuführen, also Heberproduktion zu vermeiden, ist die Konzentration, d. h. die organisatorische Erfassung der Konsumtion (Verbrauch) erforderlich.

So gesehen, gewinnen die Entwicklungszahlen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine über die ihm angehörigen Konsumgenossenschaften aus dem Jahre 1914, 1924 und 1925 eine besondere Bedeutung, weil sie nicht nur ein wirtschaftliches Bewegungsbild der genossenschaftlich organisierten Verbraucher vor Augen führen, sondern ein solches der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse. Dabei höchstens noch zu bemerken wäre, daß das Bild der Privatwirtschaft um einige Pinselfüßchen grauer aussieht, als das der Genossenschaften.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine (gegründet 1903 mit 666 Konsumgenossenschaften und 573 085 Mitgliedern) zählte im Jahre 1914 1109 Konsumgenossenschaften mit 1 717 519 Mitgliedern (1924 1163 mit 3 505 180 Mitgliedern, 1925 1110 mit 3 382 011 Mitgliedern). Diese Organisationszahlen zeigen einen gewaltigen Fortschritt in den zehn Jahren Kriegs- und Nachkriegszeit und einen kleinen Rückgang in der Mitgliederzahl von 1924 auf 1925. Der Rückgang ist auf die Reinigung der Mitgliederliste von den Inaktivitätsmitgliedern zurückzuführen, die während der Zwangswirtschaft dem alten und treuen Stamm von Genossenschaftlern die Rationen verkleinerten, um nachher wieder in den Indifferentismus des Käufers zurückzufallen, der über die hohen Preise und noch einiges dazu schimpfend, der Privatwirtschaft wieder seine Kaufkraft zur Verfügung stellt, anstatt in der Genossenschaft sich, seiner Familie und der Volkswirtschaft zu nützen.

Dies zeigt sich insbesondere auch beim Warenumsatz, der im Jahre 1914 486,4 Millionen Mark betrug und im Durchschnitt auf das Mitglied berechnet 237 Mk. (1924 380,6 Millionen Mark und im Durchschnitt 109 Mk.; 1925 616,2 Millionen Mark und im Durchschnitt 182 Mk.). Man sieht den katastrophalen Sturz des wirtschaftlichen Niveaus der Gesamtwirtschaft im

Im Tanzsaal geht es gar lustig her, da wirbelt junges Menschengut um den Freizeitsbaum des schönen Augenblicks. Die begehrtste Tänzerin aber war die Liebesline, das Mädchen mit der roten Schleife, die Königin von der Stein- und Druckpresse, die Werbende vom sozialen Plakat.

Liebesline tanzt mit einem jungen blonden Buchdrucker, der hatte blaue Augen wie die See bei Capri. Plötzlich kam der Fuß Liebeslines aus dem Tanzrhythmus heraus, ihr Gesicht ward rot, ihr Herz klopfte heiß, sie war dem Blicke des Mädlers begegnet. Hier dunkelbrennende Augen waren ineinander gebrannt. Die Liebel Die Liebel!

Abend. Wie die Rosen nun so lockend duften. Am Himmel steigt das prächtige Sternbild, der goldene Schwan, hell leuchtet die Sternfonne Deneb.

Und die Sternfonne Deneb lugte schelmisch durch einen Spalt an der weißen Rosenlaube, drinnen saßen Arm in Arm und Herz bei Herze der Mädel und das Mädchen mit der roten Schleife. Liebesline und der Mädel waren ein Paar. Wann soll Hochzeit sein? Jeden Tag, nach Feierabend. Wenn ein Herz das Herz küßt, dann immer ist Hochzeit!

Der Mädel ist arm, die Liebesline ist arm, drum geht ihr Wertig weiter. Täglich acht Stunden thront das Mädchen mit der roten Schleife wertbeherzigend über der alten Stein- und Druckpresse, der Mädel aber sucht die Seele unserer Zeit. Und der Mädel fand die Seele unserer Zeit, er malte sie, ein großes Bild wird: Harmonie als zwei Liebende schreitet durch den Garten der roten Rosen, der ist der Garten der freundschaftlichen Gemeinschaft, der ist der Garten des Sozialismus. Und das Bild gefällt, die Stadt kauft es an — und übers Jahr soll wirklich Hochzeit sein. Was küssen wir dem Mädchen mit der roten Schleife zu seiner Hochzeit? Unser Herz! Weg Dortu.

den Zahlen von 1914 und 1924 und erkennt die verhältnismäßig starke Besserung im Jahre 1925 gegen das Vorjahr mit der gleichzeitigen Feststellung, daß das Jahr 1925 mit seinem im Durchschnitt 40 bis 50 Proz. höheren Warenpreisen noch tief unter der Wirtschaft des Jahres 1914 steht.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Zahl der in der genossenschaftlichen Warenverteilung beschäftigten Personen. Sie betrug im Jahre 1914 26 234 (1924 37 825, 1925 37 318). Man beachte, daß der Umsatz im Jahre 1924 um rund 106 Millionen Mark niedriger als im Jahre 1914, aber die Zahl der Beschäftigten um 11 600 höher war; sie sinkt zwar im Jahre 1925 um 500 Personen, ist aber unter Würdigung der 40 bis 50 Proz. höheren Warenpreise (1914 486,4 Millionen Mark, Umsatz 1925 616,2 Millionen Mark) immer noch verhältnismäßig um 11 000 Personen zu groß.

Dies wird deutlicher, wenn man sieht, daß der durchschnittliche Erlös aus jede in der Warenverteilung beschäftigte Person im Jahre 1914 22 407 Mt. betrug (1924 1183 Mt., 1925 19849 Mt.); in der Gütererzeugung waren die entsprechenden Zahlen 1914 23 027 Mt., 1924 15 947 Mt., 1925 25 607 Mt.

Der Schluß aus diesem Bild ist klar: Die soziale Rücksichtnahme hat die rationelle Wirtschaftsführung zunächst stark in den Hintergrund gedrängt. Die Konsumgenossenschaftliche Wirtschaftsführung kann nicht in rigoroser Weise das Mißverhältnis von Leistung und Gegenleistung ausgleichen, sondern sie ist gemäß ihrer sozialwirtschaftlichen Moral gezwungen, die Rationalisierung der Wirtschaft im wesentlichen durch eine Steigerung der Gütererzeugung und der Warenverteilung herbeizuführen, wie sie sich erfreulicherweise im Jahre 1925 bereits angeündigt hat.

Damit kommt man nun auf die schlechthin entscheidende Frage der Wirtschaftlichkeit der genossenschaftlichen Unternehmungen zu sprechen, welche selbstverständlich auch noch von anderen Faktoren — eigene Betriebsmittel usw. — abhängig ist. In erster Linie und entscheidend aber von der Warenerzeugung und -verteilung im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten und der Verkaufsstellen, weil beide zusammen den Löwenanteil der Unkosten ausmachen. Die Zahl der Verteilungsstellen betrug im Jahre 1914 5167 mit einem Durchschnittsumsatz von 95 227 Mt. pro Verteilungsstelle (1924 8282 mit einem Durchschnitt von 45 964 Mt., 1925 8500 mit einem Durchschnitt von 72 492 Mt.). Der Vergleich zeigt ebenfalls einen starken Absturz von 1914 bis 1924 und eine starke Besserung im Jahre 1925 gegen das Vorjahr, die aber absolut und relativ noch weit hinter dem Ergebnis von 1914 zurückbleibt; auch ohne die Berücksichtigung der höheren Warenpreise im Jahre 1925.

Die genannten Faktoren wirken am stärksten bei der Unkostensteigerung mit, die, wie schon gesagt, ausgeglichen werden in u durch die Steigerung der Gütererzeugung und Warenverteilung, d. i. genossenschaftliche Rationalisierung der Wirtschaft. Im übrigen das Geschäftsergebnis: 1914 40,7 Millionen Mark Reinertrag und Rabatt, 1924 9,3 Millionen, 1925 22,3 Millionen Mark.

Die Verbrauchermassen können und darum müssen sie die Folgerungen aus diesen wirtschaftlichen Tatsachen ziehen. Denn um ihre Sache handelt es sich und ihre Wirtschaft sollen sie „rationalisieren“.

Wie?! Das ist gezeigt.

Aus den Zahlstellen.

Dortmund. Zum ersten Male seit Bestehen unserer Zahlstelle weite ein Mitglied des Zentralvorstandes in Tremonia Masuern. Die Antündigung, Kollege Hornte werde referieren, erwies sich erwartungsgemäß als zugrützig genug, um den schönen Saal des „Kaiserhof“ zu füllen. Bewauerlich bleibt trotzdem, daß selbst in Anbetracht dieses hervorragenden Gastes eine nicht geringe Anzahl Mitglieder durch Abwesenheit „glänzte“.

Herzlich begrüßt begann Kollege Hornte sein breit fundiertes, in wichtigen Linien auslaufendes Referat über tarifliche und Organisationsfragen. Mit solch scharfer, überzeugender Logik wurde selten zu unseren Mitgliedern gesprochen. Das Prinzip der Großzügigkeit in der Tedit seines Vortrages während, verstand es der Referent in vorzüglicher Manier, darzutun, wie kompliziert sich das Tarifproblem denen darbietet, die zu seiner Lösung von den Mitgliedern beauftragt sind. Manches Halbwegsereine, Erinnerung an heiße Kämpfe wurden wachgerufen, gebietlich die Forderung mitgestaltend, in welche eindrunderzeugend das Referat ausklang: In eurer Einigkeit liegt der Schlüssel zum Erfolg.

In der Debatte war Kollege Herrmann mutig genug, unter den Beschäftigten der Düsseldorf Konferenz mit Bedauern den zu vermissen, der eine Beitragserhöhung vorseht. Das Kopfvermögen der Organisation berechtigt nicht zu einer günstigen Beurteilung eventueller, kommender Konfikte. Ihm sekundierte Kollege Stempel auf Vorhaltungen des Kollegen Hempel, der die Auflassung vertrat, daß Beitragserhöhungen erfahrungsgemäß dem Mitgliedsstand zu einer absteigenden Tendenz verhelfen. Unter Anweisung dieser Auffassung betonten Stempel und Herrmann als Notwendigkeit, mit verschiedenen falschen Vorstellungen bezüglich der Beitragszahlung aufzuräumen, welcher Auffassung sich Kollege Hornte nach einigen Richtigstellungen und Zusäufungen an schloß. Die eindringliche Mahnung an die Versammelten, beim Volksentscheid ihre staatsbürgerliche Pflicht

im Sinne der Gewerkschaften zu erfüllen, bildete den Abschluß der würdig verlaufenen Veranstaltung.

Am anschließenden „Gemütlichen“ machte der prächtige Humor des Kollegen Hornte den „Hiesigen“ den Versuch schwer, unter Beweis zu stellen, daß sich Dortmund Lustigkeit mit Berliner Schlagfertigkeit durchaus messen kann.

Rundschau.

Das gleichzeitige Anlegen von zwei Personen an einem Tiegel ist verboten. Zu dieser Rundschau notiz in Nr. 24 der „Solidarität“ ist uns eine Zuschrift von der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft zugegangen, der wir folgendes entnehmen: „Ueber die Auslegung von Unfallversicherungsvoorschriften ist nicht die Gewerbeaufsicht, sondern die Berufsgenossenschaft zuständig. Sie hat auch in diesem Falle verboten, daß an Tiegelbrudpressen mit gewöhnlichem Handabweise-Händeschutz zwei Personen anlegen. Es ist aber nicht richtig, daß dieses Verbot für alle Tiegel gilt. Solche mit einem Händeschutz, der bei Gefahr die Maschine selbstständig ausruht und stillsetzt und der beiderseitig wirkt, bieten beim Anlegen von zwei Personen an einem Tiegel keine erhöhte Gefahr; das Verbot besteht also für sie nicht.“

Wir möchten trotzdem unseren Mitgliedern dringend raten, in jedem Fall, da gleichzeitiges Anlegen von zwei Personen an einem Tiegel verlangt wird, erst durch die Berufsgenossenschaft entscheiden zu lassen, ob nicht doch eine erhöhte Gefahr für sie vorliegt. Uns scheint eine erhöhte Unfallgefahr schon dadurch gegeben, daß bei so räumlich beengtem Arbeiten eine gegenseitige Behinderung kaum zu vermeiden ist.

Die Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge. Es herrscht noch immer Unklarheit über die Frage, auf Grund welcher Beschäftigung Befreiung von der Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge eintritt. Wie die „Deutsche Krankentafel-Korrespondenz“ meldet, sind die Krankentafeln nur die Einzugsstellen für die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge. Es ist Aufgabe der Regieruns- oder Gemeindebehörden (Arbeitsämter), für die nötige Aufklärung zu sorgen und eine ordentliche Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen möglich zu machen. Nun hat das Landesarbeitsamt Berlin Merkblätter für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer herausgegeben, in denen über die Beitragsfreiheit das Erforderliche entfallen ist. Wir wollen und können im Augenblick nicht weiter unteruchen, durch wessen Schuld diese Merkblätter nicht in alle Hände gekommen sind. Wir wollen vielmehr wiederholen, was die „Deutsche Krankentafel-Korrespondenz“ schreibt. Danach ist z. B. die Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft oder in der Binnen- und Küstenschiferei sowie die Beschäftigung als Hausgehilfe und die auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von den Beiträgen zur Erwerbslosenfürsorge frei.

Die Voraussetzung für die Befreiung in der Land- und Forstwirtschaft ist gegeben, wenn der Arbeitnehmer auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages, der mindestens für ein Jahr gilt, beschäftigt wird, oder wenn ein Arbeitsvertrag vorliegt, der für unbestimmte Zeit gilt, aber nach dem dem Arbeitnehmer ohne wichtigen Grund nur mit minderbefens dreimonatiger Frist gekündigt werden kann.

Für die Befreiung der Hausgehilfen, Dienstboten, Hausmädchen oder ländlichen Gefinde ist Voraussetzung, daß sie in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind. Aufwarterinnen oder Tagemädchen können nicht befreit werden, da bei ihnen die Voraussetzungen für die Befreiung nicht gegeben sind.

Ein Lehrling und sein Arbeitgeber werden von der Pflicht zur Zahlung der Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge befreit, wenn ein schriftlicher Lehrvertrag von mindestens zweijähriger Dauer vorliegt. Die Beitragsfreiheit für die Lehrlinge erlischt aber sechs Monate vor dem Tage, an dem das Lehrverhältnis endet.

Der Antrag auf Befreiung von der Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge ist bei der Krankentafel zu stellen. Zu diesem Zwecke erhalten die Arbeitgeber von der Krankentafel besondere Antragsformulare, die auszufüllen, vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu unterzeichnen und der Krankentafel zuzusenden sind. Die Beitragsfreiheit beginnt mit dem Montag der Woche, in der die Anzeige eingeht. Die Befreiung tritt nicht ein, wenn die Krankentafel ermittelt, daß die Voraussetzungen für die Befreiung nicht erfüllt sind. Es ist deshalb dringend geboten, daß die Arbeitgeber die Anträge auf Befreiung sorgfältig auszufüllen und alle erforderlichen Unterlagen dem Antrag beifügen.

Die Beitragsfreiheit erlischt mit dem Zeitpunkt, in dem die Voraussetzungen hierfür nicht mehr voll gegeben sind. Der Arbeitgeber hat der Krankentafel sofort Mitteilung zu machen, wenn sich in den Voraussetzungen, die zur Befreiung geführt haben, etwas ändert, damit die Krankentafel feststellen kann, ob weiterhin Beitragsfreiheit besteht.“

Der Schutz für Betriebsratsmitglieder beginnt am Tage der Wahl. Ein Handelshilfsarbeiter war zum Betriebsrat gewählt worden. Am selben Tage, als seine Wahl durch Anschlag im Betriebe bekanntgegeben wurde, wollte er mit seinem Direktor wegen Lohnstilligkeiten verhandeln. Auf Grund der Erklärung des Direktors, keine Zeit zu haben, kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Arbeiter beleidigende Äußerungen getan haben sollte. Die Folge war sofortige Kündigung des Arbeiters.

In seiner Klage vor dem Gewerbegericht berief sich der Arbeiter darauf, daß ihm ohne Zustimmung der Betriebsvertretung gekündigt worden sei. Die beklagte Firma machte geltend, daß die Geschäftsleitung keine Kenntnis von der Wahl des Klägers zum Betriebsrat gehabt habe. Einen Beweis, daß der Direktor beleidigt worden sei, konnte sie nicht erbringen.

Das Gewerbegericht vertrat in seiner Urteilsbegründung den Standpunkt, daß der Schutz des Betriebsratsgesetzes für Betriebsratsmitglieder mit dem Tage der Wahl beginne. Es sei unerheblich, ob der Beklagten das Wahlergebnis bekanntgegeben sei, denn die Betriebsratsgesetzgebung mache nicht die Gültigkeit der Betriebsratswahl davon abhängig, daß der Arbeitgeber von dem Wahlergebnis Kenntnis erhalten habe. Die Kündigung sei ohne Zustimmung der Betriebsvertretung unwirksam. Die Behauptung des Klägers in Höhe von 440 Mt. bestche zu Recht.

Keine Verträge mit Privatversicherungsgesellschaften abschließen. Vom Vorstand der Volksfürsorge wird uns mitgeteilt, daß sich verschiedene private Versicherungsgesellschaften bemühen, die Ortsgruppen unseres Verbandes zum Abschluß von Kollektivversicherungen bei den Instituten zu veranlassen. Wir machen deswegen auf den Beschluß des Gewerkschaftstages in Breslau, wonach Versicherungen auf den Todes- und Erlebensfall nur bei dem eigenen Unternehmen, nämlich der Volksfürsorge, abzuschließen sind, aufmerksam. Sachschadenversicherungen jeder Art haben in Zukunft ausschließlich bei der inzwischen neu errichteten Versicherungsgesellschaft Eigenhilfe zu erfolgen.

Wir bitten dringend, dafür Sorge zu tragen, daß dem Beschluß des Gewerkschaftstages entsprochen wird. Ind sich auch möglichst viele Kollegen in den Dienst der beiden genannten Versicherungsgesellschaften stellen. Agitationsmaterial ist beim Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 abzufordern.

Briefkasten.

A. in Berlin. Anzeige kostet 70 Pf.

Abrechnungen.

In der Woche vom 21. bis 26. Juni gingen folgende Beträge bei der Hauptkasse ein:
Für das 2. Quartal: Gau Thüringen 2. Rate 1000 Mt., Gau 9. Bezirk Bielefeld, 3. Rate, 900 Mt.
Berlin, den 26. Juni 1926.
Heinrich Rodahl.

Für die Woche vom 4. bis 10. Juli ist die Beitragsmarke in das mit 27 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Unserer lieben Kollegin Clesbeth Bennlein nebst Bräutigam die besten Wünsche zur Vermählung.
Zahlfelle Detmold.

Unserer lieben Kollegin Rosa Robotta zu ihrer Hochzeit nachträglich die besten Glückwünsche.
Zahlfelle Potsdam.

GAU LEIPZIG

Sonnabend, den 24. Juli 1926

Großes Kinderfest und Sommernachtsball

in sämtlichen Räumen des „Waldbühnen“, Böhlig-Christenberg
Abmarsch des Kinderfestzuges nach 4 Uhr vom Bahnhof Leipzig, Endstation der Straßenbahnlinien 17, 18, 19 (Nachzügler fahren mit Außenbahnlinie Δ Gundorf direkt)
Befreiungen aller Art für jung und alt:
Preisregeln, große Wurst-Tombola, Quabräueln und dergl.
ab 6 Uhr großer Sommernachtsball in zwei Sälen.
Programm im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 50 Pf.
Mitgliedskindertarte 30, Gastkinder 50,
Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere Mitglieder nebst ihren Angehörigen freundlichst ein!
Der Festausschuß.

ZAHLSTELLE BERLIN

Großes Sommerfest

am Sonntag, dem 4. Juli, im Gaubau Friedrichshain
Am Friedrichshain 19-23
Spezialitäten / Gesang / Konzert
Ausgeführt von Mitgliedern
der Internationalen Artistenloge, des Männerchors Solidarität, des Deutschen Musikerverbandes
Dirigent Chormeister Hilfo
Eintritt 25 Pfg. Kinder — (Steuer 20 Pf.) im Saale Lang bei 50 Pf. Nachzahlung. Kinderbefreiungen. Anfang 4 Uhr. Die Kasse schließt ab 2 Uhr geöfnet. Bei ungenügender Witterung im großen Saale. / Witterung im Bureau (Lützenlter 32) und bei den Funktionären zu haben. Der Steuerbogen muß die Abrechnung der Mittel bis zum 5. Juli erfolgen. Später abgerechnete Karten müssen voll bezahlt werden.

STERBETAFEL.

Im Mai 1926 verchied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Verbandskollegin
Herta Kolbus
(i. Ga. Wessel)
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
die Zahlstelle Gorford.
Am 6. Juni 1926, verstarb nach langem, schweren Leiden unser langjähriges Mitglied, die Kollegin
Frau Helene Leipnitz
Am 17. Juni 1926, verstarb plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied, der Kollege
Richard Dietz
(i. Ga. Wegel & Raumann)
Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen
die Mitgliedschaft Gau Leipzig.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schütze, Charlottenburg, Meerseheidestraße 16. Fernspr.: Amt Westend 1528. — Verlag: J. Rodahl, Charlottenburg. — Druck: Nordwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.